

Sylwester Czopek (Rzeszów)

(Rez.) Jens Schneeweiß, *Die Siedlung Čiča in der westsibirischen Waldsteppe I. Untersuchungen zur spätbronze- bis früheisenzeitlichen Keramik, Chronologie und Kulturellen Stellung* (= *Archäologie in Eurasien* 22), Mainz 2007, S. 422 + XVI, 60 Tafeln.

Eine umfangreiche Bearbeitung der Materialien von dem Fundplatz Čiča, verfasst von Jens Schneeweiß, erschien als das 22. Band der bekannten Serie „Archäologie in Eurasien“, die von dem Deutschen Archäologischen Institut herausgegeben wird. Auf der Titelseite finden wir als Mitherausgeber auch das Institut für Archäologie und Ethnographie der Russischen Akademie der Wissenschaften.

Das Buch zählt 422 Seiten (samt 60 Tafeln mit Fundmaterial) und besteht aus deutlich erkennbaren Teilen. Eine kurze Einführung bilden die Texte von Svend Hansen, Herman Parzinger, Wiacesław Molodin und von dem Autor selbst (Seiten I–XVI). Die eigentliche Bearbeitung beginnt mit einer kurzen Einleitung (S. 1–2), worauf die nächsten nummerierten Buchteile folgen: 1 – Forschungsgeschichte (S. 3–4), 2 – der Fundplatz Čiča 1 (S. 5–40), 3 – der keramische Fundstoff (S. 41–107), 4 – Übersicht über die wichtigsten archäologischen Kulturgruppen der späten Bronzezeit zur frühen Eisenzeit mit Bezug zur westsibirischen Waldsteppe (S. 108–208), 5 – Forschungsergebnisse (S. 209–219), 6 – Zusammenfassung (S. 220–223), 7 – englische Zusammenfassung (S. 224–226), 8 – französische Zusammenfassung (S. 227–229), 9 – umfangreiche Zusammenfassung in russischer Sprache (S. 230–181), 10 – Literaturverzeichnis (S. 282–301), 11 – Katalog mit 2230 Positionen (S. 302–371), 12 – Anhänge mit Listen der Kontextnummern, Radiocarbonaten, Objekt – und Schichtenlisten, mikroskopisch ausgewertete Keramikproben (372–422) und Tafeln (1–60). Die zuletzt genannten wurden zweierlei vorbereitet: manche Formen und größere Fragmente wurden traditionell, zeichnerisch veranschaulicht, und die restlichen (die Mehrheit) sind Kombinationen einer Fotografie (der eigentliche Fund) und einer Zeichnung (Rekonstruktion der Form, Profil).

Das Buch zeichnet sich durch logische, klare Konstruktion und sehr vielseitige Quellenanalysen aus. Wir finden hier auch eine durchdachte Präsentation der Quellen (der

Katalog). Wenn wir dazu noch ein hohes, editorisches Niveau (wie immer in dieser Verlagsreihe) erwähnen, so stellt das Ganze eine wissenschaftliche Publikation von höchster Qualität dar.

Das ist eine monografische Quellenbearbeitung von dem Fundplatz Čiča 1, der in der Westsibirischen Tiefebene, im Ob'-Irtyš-Zwischenstromland (etwa zwischen Omsk und Novosibirsk) liegt. Er wurde schon 1975 entdeckt. Formal gesehen ist es eine befestigte Siedlung (ein Burgwall), die auf einer deutlichen Landzunge am Malaja Čiča – See lokalisiert ist. Die in der Arbeit berücksichtigten Materialien stammen aus den in den Jahren 2000–2003 als Gemeinschaftsunternehmen des Deutschen Archäologischen Instituts und der Sibirischen Abteilung des Instituts für Archäologie und Ethnographie der Russischen Akademie der Wissenschaften durchgeführten Ausgrabungen. Die Ausgrabungen umfassten insgesamt 3.500 qm. Man führte auch geophysikalische Prospektion durch, die sehr interessante Ergebnisse brachte. Es gelang Angaben zu der Größe und Raumplanung der Siedlung zu gewinnen, was sehr gut auf den in dieser Arbeit präsentierten Illustrationen sichtbar ist. Deutlich sind dort sowohl Gräben als auch regelmäßig verteilte Gehöfte zu erkennen. Diese Tatsache wurde in den im Bereich der besonders interessanten Sektoren angelegten Sondagen archäologisch nachgewiesen. Nördlich von der Siedlungsfundstelle stellte man ein jüngeres Gräberfeld fest, das mit den bronzezeitlichen und früheisenzeitlichen Niederlassungen nicht verbunden war. Es ist jedoch zu vermerken, dass die Fundstelle in der funktionalen und räumlichen Hinsicht nicht zum Gegenstand des rezensierten Beitrags gehört.

Interessant, sogar vorbildlich wurde die Quellenanalyse durchgeführt. Der Autor stellt am Anfang die aus den stratigraphischen Untersuchungen resultierenden Schlüsse dar (sog. Harris-Matrix), um sie mit der absoluten Datierung aufgrund der kalibrierten Radiocarbonaten zu konfrontieren (eine Serie von 45 Proben). Es ist eine ausreichende Grundlage für die Unterscheidung von ein paar Nutzungsphasen der Siedlung. Die Phase 1 wurde in das XIV–XIII Jh. BC, Phase 2 in die XI/X–IX Jh. BC und Phase 3 um die Wende der Ären (I Jh. BC– I Jh. AD) datiert. Die nächste Phase (4) aus dem X Jh. AD wird von anderen Objekten vertreten, die sich mit dem Kurgangräberfeld verbinden, das der Siedlung nördlich benachbart liegt. Die meisten Objekte und Materialien verbinden sich mit den Phasen 1–3. Die genauen stratigraphischen Analysen ließen den Autor, die Phasen im Bereich schmalere chronologischer Horizonte (Subphasen) unterscheiden (1a, 1b, 1c, 2a, 3a, 3b). Zwischen den Phasen 2–3 wurde ein chronologischer Hiatus bewiesen, der ca 700 Jahre gedauert hat. Etwas unklar erscheint dagegen die eventuelle Kontinuität zwischen den Phasen 1 und 2. Man kann sie aufgrund der Radiocarbonanalysen nicht belegen, sie erscheint aber im Kontext der Stratigraphie und der beweglichen Funde als möglich.

Der Autor äußert sich kritisch über die Anerkennung der Verfüllungen großer halbeingetiefter Grubenhäuser als geschlossener Komplexe. Seiner Ansicht nach, hat ihr Verfüllen verhältnismäßig lange gedauert, was sich an dem vermischten keramischen Material erkennen lässt. Daher wurden vor allem kleinere Objekte, deren Zugehörigkeit zu einer chronologischen Phase nicht zu bezweifeln ist, analysiert.

Die nächste Etappe ist die eigentliche Analyse des Fundmaterials, die sich in diesem Falle auf die Keramik beschränkt. Die Keramiksammlung zählt fast 115.000 Fragmente. Man benutzte hier ein methodisches Verfahren, indem man bei den Analysen nur dieses Material berücksichtigte, das aus den Objekten stammte, die man bestimmten chronologischen Phasen zuordnen kann. Auf diese Weise unterzog man einer genauen Analyse 10% der gesamten Keramiksammlung. Die Beschreibung der Forschungsverhaltens lässt erkennen, dass man alle Merkmale und Eigenschaften der Keramik beachtete, die man beschreiben oder zusammenstellen kann: metrische Merkmale, Typologie (im Sinne der Taxonomie der Gefäße und Mikromorphologie der Gefäßränder und Böden), Verzierung und technologische Merkmale. Zum Schluss folgen die Beschreibungen der Eigenschaften und Kontextverweisungen. Solches Verfahren bedingte die Entstehung der Typen- und Merkmalisten, die sich dann in den Katalogbeschreibungen fanden.

Bei den technologischen Analysen nutzte man sowohl die makroskopische Beobachtung (vor allem Quantität, Charakter und Art des Magerungszusatzes) als auch die Dünnschliffe der vertretenen Fragmente. Das ließ 7 technologische Gruppen unterscheiden, die jedoch keine chronologischen Determinanten darstellen. Wichtig kann aber die Frequenz der einzelnen Gruppen sein (z.B. der Gruppen 3 und 4, 1 und 6). Der Ton wurde vermutlich ähnlich vorbereitet, nicht allzu sorgfältig geknetet und stark mit keramischem (Schamotte), mineralischem (Steingrus, „Kies“) und organischem Zusatz gemagert.

In stilistischer Hinsicht sind die Gefäße von der Fundstelle Čiča nicht besonders prächtig. Der Autor unterscheidet im Prinzip 3 Formen: Töpfe, Näpfe, und Schüsseln. Er berücksichtigt ihre Größe (unterscheidet 3 Klassen: große- mit dem Durchmesser über 26 cm, mittlere- mit dem Durchmesser 18–26 cm, kleine- mit dem Durchmesser bis 18cm), sowie auch die Formung der Rand und Bodenprofile. Er bildet hier keine getrennten Typologien für jede Form (z.B. getrennt für Schüsseln und Töpfe), er schlägt ein einheitliches Beschreibungssystem vor, wobei er 6 Typen der Rand- (mit vielen Untertypen, die aufgrund der Randausrichtung und Form des Gefäßrandes gesondert wurden) und 8 Bodenformen (von den Bodenformen mit einer Standplatte bis zu den Rundböden) unterscheidet. In dem vorgeschlagenen System spielt die Gefäßverzierung die entscheidende Rolle. Der Autor unterscheidet hier Einzelelemente (E1-E23 mit Untertypen) und ihre Kombinationen, die als Motive bezeichnet werden. Er klassifiziert sie in Zierreihenmotive (M1-M10) und kontinuierliche geometrische Motive (M11-M17) sowie Sondermotive (S1-S5). Eben solcher Klassifikationseinheiten bedient sich der Autor in der Katalogbeschreibung. Man muss zugeben, dass sie verschiedenen Wert haben, der aus der Frequenz resultiert, z.B. die Verzierungselemente kommen in der Anzahl 1-637 Fällen, wobei man meistens mit einzelnen oder nur ein paar Elementen zu tun hat.

Weiter ist man bemüht, die chronologisch-stratigraphischen Bestimmungen mit den Keramikmerkmalen zu verbinden. Der Verfasser benutzte hier eine Methode der stratigraphischen Auswertung (mit Hilfe des Computerprogramms WinBASP 5.4), die die stratigraphisch entwickelte Abfolge und charakteristische typologisch beschriebene Verzierungsmotive auf

ihre Korrelation hin überprüft. (die Seriation) Genau werden diese Keramikmerkmale analysiert, die man für zeitveränderlich hält (z.B. Häufigkeit mancher Verzierungselemente, Art der Randornamentierung, Vorhandensein mancher Verzierungsmotive, Typenfrequenz der Gefäßrandformen, oder der Wandungsstärke – Durchmesser – Index. Die gewonnenen Forschungsergebnisse lassen feststellen, dass die Phasen 1 und 2 sehr gut getrennt und unterschieden sind, wobei die Phase 3 keine solche Tendenz aufweist.

Dieser Teil der Arbeit endet mit einer Zusammenfassung, in der wir die für die Phasen 1a–1b, 1c, 2a, 2b und 3 markanten Keramikmerkmale wieder finden. Die Keramikverzierung spielt unter diesem Aspekt die größte Rolle.

Für den polnischen Leser können die in dem vorliegenden Buch aufgegriffenen Probleme als sehr fern erscheinen. Hinsichtlich der Quellen ist es tatsächlich so. Die westsibirischen spätbronzezeitlichen oder früheisenzeitlichen Kulturen haben, allgemein gesagt, nur eine lockere Beziehung mit den mitteleuropäischen Gebieten. Den Wert dieser Bearbeitung soll man aber anders betrachten, indem man sie auf zwei unabhängigen Ebenen beurteilt.

Die erste von ihnen ist eine vorbildliche Bearbeitung des Quellenmaterials- der Keramik, wobei man anmerken muss, dass sie als nicht so attraktiv und auf den ersten Blick wenig differenziert (hoher Vereinheitlichungsgrad im Bereich der Stilistik und Technologie) ist und daher keine wesentlichen Analysenergebnisse erhoffen lässt. Unterdessen, dank der Tiefgründigkeit des Autors und der benutzten vielseitigen Analysen, ist es gelungen, befriedigende Resultate zu erzielen. Aus diesem Grund kann man dieses Buch auch dem breiten Kreis polnischer Archäologen empfehlen, besonders diesen, die sich oft geringschätzig über die Keramik äußern, sowie auch diesen, die unermüdlich nach dem Schlüssel zu ihrer Erkennung suchen.

Die zweite Ebene ist von allgemeinem Charakter und knüpft an die im Kapitel 4 dargestellte Charakteristik der westsibirischen, bronzezeitlichen und früheisenzeitlichen Kulturen. Sie wurden anhand eines ähnlichen Schemas behandelt: Forschungsgeschichte, Territorium und Chronologie, Charakteristik der Hauptmerkmale (Wirtschaft, Besiedlung, Bestattungsritus), wichtigste Fundstellen. Beachtenswert ist die Sorgfältigkeit, mit der die Hauptmerkmale der Kulturen präsentiert wurden, sowie auch die Zeichnungen (jede Kultur ist auf der Landkarte markiert – in Bezug zu der Fundstelle Čiča). Erwähnenswert ist vor allem die Keramik, die hier in großer Auswahl illustriert wird. Wir haben also eine seltene Gelegenheit den Forschungsstand zu folgenden Kulturen zu verfolgen: Irmen' – oder späte Irmen'- Kultur, Mežovka- Kultur, Elovka- Kultur, Korčažka- Kultur, Suzgun- Kultur, Brachatovo- Kultur, Sargary- Alekseevka- Kultur, Zav'jalovo Kultur, Bol'shaja-Rečka- Kultur, Krasnoozerka- Kultur, Gamajun- Kultur, Molčanovo- Kultur, Atlym- Kultur, Saragat- Kultur, Kamen'- Kultur, Novočekino- Kultur, Grochovo- Kultur, Kulajka- Kultur, Itkul'- Kultur. Sie umfassen späte Bronzezeit, die Übergangsetappe zwischen der Bronzezeit und der frühen Eisenzeit und die eigentliche frühe Eisenzeit. Allgemeines Bild der Kultureinheiten in der Westsibirischen Tiefebene lässt in der späten Bronzezeit eine breitere Kulturprovinz unterscheiden, die man als eine Mežovka-Irmen' Gemeinschaft (Kreis) bezeichnen kann.

In der Früheisenzeit beobachtet man eine gewisse Desintegration und das Entstehen einer Reihe kleinerer Gruppierungen, die man als Sargat- Kreis bezeichnen kann. Diese Differenziertheit ist hauptsächlich am Beispiel der Keramikverzierung, also der zweitrangigen Merkmale, zu beobachten. Der Autor eröffnet auch eine Diskussion über den Charakter der westsibirischen Kulturen in der Spätbronze- und Früheisenzeit. Er macht auf zahlreiche Inkonsistenzen und Vereinfachungen in der bisherigen Fachliteratur hinsichtlich der gezogenen Schlussfolgerungen, z.B. über den Typ der dominierenden Wirtschaftproduktion, aufmerksam. Indem er diese Tatsachen mit dem ziemlich breitflächig erforschten Fundplatz Čiča zusammenstellt, kommt er zum Schluss, dass dort andere Tätigkeiten als der Ackerbau vorherrschend waren. Im Bereich der besprochenen Fundstelle zeugen davon z.B. sehr zahlreiche Fischüberreste.

Die Analyse des Autors setzt sich zum Ziel, den breiten kulturellen Hintergrund für die Materialien aus der Fundstelle Čiča zu zeigen, andererseits will er damit ihre Kulturzusammenhänge auslegen. Der Autor weist aber auch auf nicht gleiche methodische und Quellengrundlagen, die man bei der Unterscheidung dieser Einheiten in Betracht gezogen hat. Für viele von ihnen wäre es adäquater, eine gewisse Keramiktradition statt einer kulturellen Differenziertheit zu bestimmen. Die Keramik wird nämlich, bezüglich dieser Gruppierungen, zum Hauptmerkmal, und stellt den Vergleich zu den Materialien aus Čiča dar. Der Verfasser verzichtete auf den Versuch, die Čiča- Kultur auszusondern, wobei er bemüht ist, die analysierte Sammlung auf die schon bekannten Gruppierungen zu beziehen.

Infolge des durchgeführten analytischen Verfahrens und der gezogenen Vergleiche wurde das in drei Phasen eingeteilte Keramikmaterial von der Fundstelle Čiča zu verschiedenen Kulturen eingeordnet. (Und genau gesagt, wies man seine Beziehungen zu diesen Kulturen auf). Und so verbinden sich die Phasen 1a und 1b mit der Irmen'- Kultur, und die Phasen 1c mit der späten Irmen'- Kultur, die entsprechend in das XIV–XIII und XII–XI(?) Jh. BC datiert werden. Die räumlichen Bezüge weisen in dieser Zeit eine östliche Richtung auf, und tendieren zum Stromgebiet des Flusses Ob'. In den Phasen 2a und 2b wechseln sie in die westliche Richtung (Stromgebiet von Irtyš), und das keramische Material ähnelt am meisten der Krasnoozerka- Kultur, die in das X–IX Jh. BC datiert wird. Es ist zugleich die Zeit der größten Entwicklung der Fundstelle, sowohl bezüglich des Raumes als auch vermutlich der Besiedlungsintensität. Die Phasen 3a und 3b zeichnen sich nicht so deutlich ab. Man soll sie in die Früheisenzeit, um die Wende der Ären datieren und mit der Sargat- Gruppe verbinden. Die gewonnenen Radiocarbonatierungen lassen, nach Ansicht des Autors, die Datierung mancher Kulturen (z.B. der Irmen'- Kultur) um 200–300 Jahre verschieben. Sie sind also von Bedeutung nicht nur in Bezug auf die analysierte Fundstelle, sondern haben auch eine breitere Bedeutung. Dank eben solchen Bestimmungen, die mit der klassischen archäologischen Analyse der beweglichen Funde (in diesem Fall ausschließlich der Keramik) konfrontiert werden, stellt diese Publikation eine echte Grundlage für weitere Arbeiten an der kulturellen Differenziertheit des westlichen Sibiriens

dar. Für den polnischen Leser ist sie besonders in Hinsicht auf den methodologischen Aspekt und eine vorbildlich durchgeführte Materialienanalyse wichtig.

Die rezensierte Arbeit umfasst natürlich nicht alle, mit der Fundstelle Čiča, verbundenen Fragen. Gemäß der im Untertitel geäußerten Absicht betrifft sie aber nur die Keramikanalyse im Kontext der Fragen nach der Chronologie und Kulturzugehörigkeit. Es ist vermutlich eine weitere Publikation zu erwarten, die weitere Aspekte der Fundstelle, diesmal in räumlich- funktioneller Hinsicht behandeln wird.

Übersetzt von Barbara Jachym

Sylwester Czopek (Rzeszów)

(rec.) Jens Schneeweiß, *Die Siedlung Čiča in der westsibirischen Waldsteppe I. Untersuchungen zur spätbronze- bis früheisenzeitlichen Keramik, Chronologie und Kulturellen Stellung* (= *Archäologie in Eurasien* 22), Mainz 2007, ss. 422 + XVI, 60 tablic.

Obszerne opracowanie materiałów ze stanowiska Čiča, autorstwa Jensa Schneeweissa ukazało się jako 22 tom uznanej serii „Archäologie in Eurasien”, wydawanej przez Niemiecki Instytut Archeologiczny. Na stronie tytułowej jako współwydawcę tomu znajdujemy również Instytut Archeologii i Etnografii Rosyjskiej Akademii Nauk.

Książka liczy aż 422 strony (+ 60 tablic z materiałem zabytkowym), składając się z wyraźnie wyodrębniających się części. Krótkie wprowadzenia stanowią teksty wstępne autorstwa Svenda Hansena, Hermana Parzingera, Wiaczesława Mołodina i autora – Jensa Schneeweissa (strony I–XVI). Zasadnicze opracowanie rozpoczyna się od krótkiego wstępu (s. 1–2), po czym następują kolejne, numerowane części książki: 1 – historia badań (s. 3–4), 2 – stanowisko Čiča 1 (s. 5–40), 3 – materiał ceramiczny (s. 41–107), 4 – przegląd najważniejszych kultur archeologicznych późnej epoki brązu i wczesnej epoki żelaza w strefie zachodniosyberyjskiego lasostepu (s. 108–208), 5 – wyniki badań (s. 209–219), 6 – podsumowanie/streszczenie (s. 220–223), 7 – streszczenie w języku angielskim (s. 224–226), 8 – streszczenie w języku francuskim (s. 227–229), 9 – obszerne streszczenie w języku rosyjskim (s. 230–281), 10 – spis literatury (s. 282–301), 11 – katalog, zawierający 2230 pozycji (s. 302–371), 12 – aneksy z zestawieniami obserwacji kontekstowych, datami radiowęglowymi, listami obiektów i warstw, prób ceramiki poddanych obserwacjom mikroskopowym (s. 372–422) oraz tablice (1–60). Te ostatnie zostały przygotowane dwójako: niektóre formy i większe fragmenty naczyń zostały zilustrowane w tradycyjny, rysunkowy sposób, a pozostałe (większość) to kombinacja fotografii (właściwy zabytek) i rysunku (rekonstrukcja kształtu, profil).

Książka charakteryzuje się logiczną, przejrzystą konstrukcją i bardzo wszechstronnymi, wieloaspektowymi analizami źródłowymi. Znajdujemy tutaj także przemyślaną prezentację źródeł (katalog). Jeżeli dodamy do tego wysoki (jak zwykle w tej serii) poziom edytorski, to całość złoży się na publikację naukową na najwyższym poziomie.

Jest to monograficzne opracowanie źródeł ze stanowiska Čiča 1, leżącego na Nizinie Zachodniosyberyjskiej, w międzyczeczu Irtysza i Obu (w przybliżeniu między Omskiem a Nowosybirskiem). Zostało ono odkryte już w 1975 roku. Z formalnego punktu widzenia jest to osada obronna (grodzisko), zlokalizowana na wyraźnym cyplu nad Jeziorem Malaja Čiča.

Uwzględnione w pracy materiały pochodzą z badań wykopaliskowych przeprowadzonych w latach 2000–2003 jako wspólne przedsięwzięcie Niemieckiego Instytutu Archeologicznego i Syberyjskiego Oddziału Instytutu Archeologii i Etnografii Rosyjskiej Akademii Nauk. Wykopaliska objęły łącznie 3.500 m². Przeprowadzono także badania geofizyczne, które dały bardzo interesujące wyniki. Udało się uzyskać dane o wielkości i rozplanowaniu stanowiska, co bardzo dobrze widać na zaprezentowanych w pracy ilustracjach. Są tam czytelne zarówno rowy o charakterze obronnym, jak i regularnie rozplanowane domostwa. Potwierdzono to przez wykopaliska, zakładając wykopy badawcze w szczególnie interesujących sektorach. Na północ od stanowiska osadowego stwierdzono młodsze cmentarzysko, niezwiązane z osadami z epoki brązu i wczesnej epoki żelaza. Trzeba jednak zaznaczyć, że stanowisko w aspekcie przestrzennym i funkcjonalnym nie jest przedmiotem opiniowanego opracowania.

Bardzo interesująco, wręcz modelowo, została przeprowadzona analiza źródłowa. Autor na początku prezentuje wnioski wynikające z ustaleń stratygraficznych (tzw. macierz Harrisa), by skonfrontować to z datowaniem absolutnym na bazie kalibrowanych dat radiowęglowych (seria 45 prób). Jest to wystarczająca podstawa do wydzielenia kilku faz użytkowania stanowiska. Faza 1 została wydatowana na XIV–XIII w. BC, faza 2 na XI/X–IX w. BC, a 3 na przełomie (I w. BC – I w. AD). Kolejną fazę (4), z X w. AD, reprezentują odmienne obiekty, łączące się z funkcjonującym cmentarzyskiem kurhanowym, przylegającym od północy do osady. Większość obiektów i materiałów ma związek z fazami 1–3. Szczegółowe ustalenia stratygraficzne pozwoliły Autorowi na wydzielenie w ich obrębie węższych przedziałów chronologicznych — podfaz (1a, 1b, 1c, 2a, 2b, 3a, 3b). Między fazami 2–3 udowodniono istnienie hiatusu chronologicznego, trwającego około 700 lat. Niezbyt jasno przedstawia się natomiast ewentualna ciągłość między fazami 1 i 2. Nie można jej udowodnić na bazie analiz radiowęglowych, ale jest ona prawdopodobna w kontekście stratygrafii i materiału ruchomego.

Autor krytycznie wypowiada się w kwestii uznania wypełnisk dużych półziemianek za zespoły zwarte. Jego zdaniem wypełniały się one stosunkowo długo, co odzwierciedla zmieszany materiał ceramiczny. Z tych właśnie względów do analizy wykorzystano przede wszystkim obiekty mniejsze, nie budzące wątpliwości w zakresie przyporządkowania do jednej fazy chronologicznej.

Kolejnym etapem jest właściwa analiza materiału zabytkowego, który w tym przypadku jest ograniczony do ceramiki. Jest to zbiór liczący prawie 115.000 fragmentów. Zastosowano tutaj zabieg metodyczny polegający na uwzględnieniu w analizie materiałów tylko z obiektów, które można przypisać określonym fazom. W ten sposób szczegółowej analizie poddano około 10% całości zbioru. Opis procedury badawczej pozwala się zorientować, że uwzględniono w niej wszystkie dające się opisać i zestawić właściwości ceramiki: cechy metryczne, typologię (w rozumieniu taksonomii naczyń oraz mirkomorfologii krawędzi i den naczyń), zdobnictwo oraz cechy technologiczne. Końcowym etapem były opisy cech i odnośniki kontekstowe. Taka procedura warunkowała powstanie list typów i cech, które znalazły się następnie w opiach katalogowych.

W analizach technologicznych wykorzystano zarówno obserwacje makroskopowe (przede wszystkim ilość, charakter i rodzaj domieszki), jak i szlify reprezentatywnych fragmentów. Pozwoliło to na wydzielenie 7 grup technologicznych, które nie pretendują jednak do roli wyznaczników chronologicznych. Istotna może być jednak frekwencja poszczególnych grup (np. 3 i 4 czy 1 i 6). Glinę przygotowywano podobnie, niezbyt starannie ją wyrabiając i dodając dużą ilość szczególnie charakterystycznej domieszki ceramicznej (tzw. szamot), mineralnej (tłuczeń kamienny, „żwir”) i organicznej.

Pod względem stylistyki naczyń ze stanowiska Čiča nie przedstawiają się zbyt okazałe. Autor wydziela w zasadzie 3 formy: garnki (Töpfe), naczynia „misowate” (Näpfe) i misy właściwe (Schüsseln). Interesują go ich wielkości (wydzielenie 3 klas: duże – o średnicach większych niż 26 cm, średnie – mieszczące się w przedziale 18–26 cm i małe – o średnicach mniejszych niż 18 cm), jak też ukształtowanie profili górnych i przydennych partii. Nie tworzy tutaj odrębnych typologii dla każdej formy (np. oddzielnie dla mis i garnków), ale proponuje jednolity system opisu z wydzieleniem 6 typów górnych partii naczyń (z wieloma podtypami, wydzielonymi na podstawie stopnia wychylenia górnej części i kształtu krawędzi) i 8 przydennych (od den silnie wyodrębnionych do zaokrąglonych). Zdecydowanie większą rolę w proponowanym systemie odgrywa zdobnictwo naczyń. Autor wydziela tutaj elementy zdobnicze (E1-E23 z podtypami) oraz ich układy, określane jako motywy. Klasyfikuje je na motywy rzędowe (M1-M10), ciągle geometryczne (M11-M17) i specjalne (S1-S5). Właśnie takimi jednostkami klasyfikacji Autor posługuje się w opisie katalogowym. Trzeba przyznać, że mają one różną wartość, wynikającą z frekwencji – np. elementy zdobnicze występują w przedziale 1–637 przypadków, przy czym częściej mamy do czynienia z pojedynczymi lub kilkoma elementami.

Dalszym elementem analizy jest próba powiązania ustaleń chronologiczno-startygraficznych z cechami ceramiki. Autor zastosował tutaj metodę obliczeń statystycznych (przy pomocy programu komputerowego WinBASP 5.4) pokazujących miarę zgodności (seriacja). Szczegółowo analizowane są te cechy ceramiki, które można uważać za zmieniające się w czasie (np. częstotliwość występowania niektórych elementów zdobniczych, sposób ornamentowania krawędzi naczyń, występowanie niektórych motywów zdobniczych, frekwencja typów ukształtowania górnych części naczyń, czy wskaźnika grubości ścianek

naczyń w stosunku do średnicy ich wylewów). Uzyskane wyniki pozwalają na stwierdzenie, że fazy 1 i 2 są dobrze się wydzielają i różnicują, natomiast 3 nie wykazuje takiej tendencji. Zakończeniem tej części pracy jest podsumowanie, w którym znajdujemy właściwości ceramiki przypisane fazom 1a–1b, 1c, 2a, 2b i 3. Największą rolę odgrywa w tym aspekcie zdobnictwo ceramiki.

Dla polskiego czytelnika poruszane w książce problemy mogą wydać się bardzo odległe. Pod względem źródłowym tak jest w istocie, bowiem zachodniosyberyjskie kultury późnej epoki brązu/wczesnej epoki żelaza mają, najogólniej mówiąc, luźny związek z terenami Europy Środkowej. Wartość tego opracowania należy jednak postrzegać zupełnie inaczej, oceniając je na dwóch niezależnych płaszczyznach.

Pierwsza z nich to wzorcowe opracowanie materiału źródłowego – ceramiki, dodajmy, że niezbyt „efektownej”, na pierwszy rzut oka mało zróżnicowanej (o dużym stopniu ujednolicenia stylistyki i technologii), a więc z pozoru nieciekawej i nie rokującej nadziei na istotne wyniki analizy. Tymczasem dzięki wnikliwości autora i zastosowanym wszechstronnym metodom analitycznym udało się uzyskać zadowalające rezultaty. Z tego właśnie względu książkę można polecić szerokiemu gronu polskich archeologów, zwłaszcza tych, którzy często z lekceważeniem wypowiadają się o ceramice, jak też tych, którzy niestrudzenie poszukują klucza do jej poznania.

Druga płaszczyzna ma charakter bardziej ogólny i wiąże się z przedstawioną w rozdziale 4 charakterystyką zachodniosyberyjskich kultur późnej epoki brązu i wczesnej epoki żelaza. Zostały one omówione według podobnego schematu: historia badań, terytorium i chronologia, charakterystyka głównych cech (gospodarka, osadnictwo, obrządek pogrzebowy), najważniejsze stanowiska. Zwraca uwagę staranność w prezentacji głównych cech kulturowych oraz ryciny – każda kultura jest lokalizowana na mapie (w odniesieniu do stanowiska Čiča), a szczególnie istotna z punktu widzenia całości opracowania ceramika, ilustrowana jest w dużym wyborze. Mamy zatem rzadką okazję prześledzenia aktualnego stanu badań w odniesieniu do takich kultur jak: irmieńska/późnoirmieńska (Irmen'-Kultur), mieżowska (Mežovka-Kultur), jełowska (Elovka-Kultur), korceżańska (Korčaška-Kultur), suzguńska (Suzgun-Kultur), barchatowska (Barchatovo-Kultur), sargary-aleksiejewska (Sargary-Alekseevka-Kultur), zawałańska (Zav'jalovo-Kultur), bolszereczeńska (Bol'shaja-Rečka-Kultur), krasnoozierska (Krasnoozerka-Kultur), gamajunska (Gamajun-Kultur), mołczanowska (Molčanovo-Kultur), atłymska (Atlym-Kultur), sargatska (Sargat-Kultur), kamieńska (Kamen'-Kultur), nowoczekińska (Novočekino-Kultur), grochowska (Gorochovo-Kultur), kułajska (Kulajka-Kultur), itkulska (Itkul'-Kultur). Obejmują one okres późnej epoki brązu, etap przejściowy między epoką brązu a wczesną epoką żelaza oraz właściwą, wczesną epokę żelaza. Ogólny rys procesów kulturowych na Nizinie Zachodniosyberyjskiej pozwala na wydzielenie w późnej epoce brązu szerszej prowincji kulturowej, która można określić jako krąg (wspólnota) mieżowsko-irmieński. We wczesnej epoce żelaza obserwuje się proces pewnej dezintegracji i powstanie szeregu drobniejszych ugrupowań, które można połączyć we wspólnotę (krąg) sargatski. Zróżnicowanie to można obserwować głównie

w zdobnictwie ceramiki, a więc w swego rodzaju cechach drugorzędnych. Autor podejmuje także dyskusję o charakterze kultur zachodniosyberyjskich w późnej epoce brązu i wczesnej epoce żelaza. Zwraca uwagę na liczne niekonsekwencje i uproszczenia w dotychczasowej literaturze w zakresie formułowania wniosków np. o typie dominującej gospodarki. Konfrontując to z badanym na stosunkowo szeroką skalę stanowiskiem Čiča dochodzi do wniosku o dominacji zajęć innych niż uprawa ziemi. Na omawianym stanowisku świadczą o tym np. bardzo licznie spotykane szczątki ryb.

Analiza autora zmierza z jednej strony do pokazania szerokiego tła kulturowego dla materiałów ze stanowiska Čiča, a z drugiej do określenia ich związków kulturowych. Zwraca jednocześnie uwagę na niejednakowe podstawy źródłowe i metodyczne, które brano pod uwagę wydzielając te jednostki. Dla wielu z nich bardziej adekwatne byłoby określenie pewnej tradycji ceramicznej niż odrębności kulturowej. Ceramika bowiem nabiera w odniesieniu do tych ugrupowań głównego wyróżnika, stanowiąc porównanie dla materiałów z Čičy. Autor zrezygnował z próby wydzielenia „kultury cziczińskiej”, starając się odnieść analizowany zbiór do znanych już ugrupowań.

W wyniku przeprowadzonej procedury analitycznej i porównań materiał ceramiczny ze stanowiska Čiča, podzielony na 3 fazy, został przyporządkowany (a ściślej wykazano jego związki) różnym kulturom. I tak fazy 1a i 1b łączą się z kulturą irmeńską, a faza 1c z późno-irmeńską, datowanymi odpowiednio na XIV–XIII i XII–XI (?) w BC. Związki terytorialne mają w tym czasie raczej kierunek wschodni, ciężący do dorzecza Obu. W fazie 2a i 2b kierunek ten zmienia się na zachodni (dorzecze Irtyżu), a materiał ceramiczny jest teraz najbliższy kulturze krasnoozierskiej, datowanej na X–IX wiek BC. Jest to jednocześnie czas największego rozwoju stanowiska, w zakresie zajmowanej przestrzeni i zapewne intensywności osadniczej. Fazy 3a i 3b nie rysują się już tak wyraźnie. Powinno się je datować na wczesną epokę żelaza, około przelomu er, i łączyć z ugrupowaniem sargatskim. Uzyskane datowania radiowęglowe pozwalają zdaniem autora na przesunięcie o około 200–300 lat datowania niektórych kultur (np. irmeńskiej). Są zatem istotne nie tylko dla analizowanego stanowiska, ale mają szersze znaczenie. To właśnie dzięki takim ustaleniom, które są konfrontowane z klasyczną analizą archeologiczną źródła ruchomego (w tym przypadku wyłącznie ceramiki), książka stanowi prawdziwy fundament dla dalszych prac nad różnicowaniem kulturowym zachodniej Syberii. Dla polskiego czytelnika szczególnie ważna jest ze względu na aspekt metodologiczny i wzorcowo przeprowadzoną analizę materiałów.

Recenzowane opracowanie nie wypełnia oczywiście wszystkich problemów łączących się ze stanowiskiem Čiča. Zgodnie z intencją wyrażoną w podtytule dotyczy tylko analizy ceramiki w kontekście problemów chronologii i przynależności kulturowej. Należy zapewne oczekiwać na kolejną publikację, omawiającą pozostałe aspekty funkcjonowania stanowiska, tym razem w aspekcie przestrzenno-funkcjonalnym.